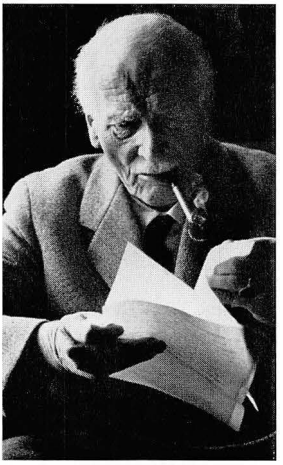
Zum 100. Geburtstag von C. G. Jung
1875 – 1961

In einer Eingabe vom 23. Januar 1960 an den Küsnachter Gemeinderat wurde aus dem Kreis der Ortsgeschichtlichen Kommission Küsnacht daran erinnert, dass der Mitbürger Prof. Dr. med. C. G. Jung am 26. Juli 1960 seinen 85. Geburtstag feiern werde. Zu diesem Anlass wurde die Anregung unterbreitet, es möge dem Jubilar, in Ansehung seiner hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen, das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde verliehen werden. In seiner Antwort vom 27. Februar 1960 stimmte der Gemeinderat – bürgerliche Abteilung – dem Vorschlag zu.

Im Rahmen einer denkwürdigen kleinen Feier in der «Sonne» übergab der damalige Gemeindepräsident E. Guggenbühl dem Gefeierten die Urkunde, womit diesem «in Würdigung seiner Verdienste um die Erforschung der menschlichen Seele» das Bürgerrecht der Gemeinde Küsnacht ehrenhalber verliehen wurde. Diese erste öffentliche Ehrung aus nächster Nähe bedeutete für C. G. Jung eine unverhoffte Überraschung und bereitete ihm sichtlich grosse Freude.

Vom 14. März bis 13. April dieses Jahres war, auf Initiative der Präsidialabteilung der Stadt Zürich, im Helmhaus eine Ausstellung über Leben und Werk C. G. Jungs zu sehen. Sie wurde, über alle Erwartungen hinaus, aus dem In- und Ausland stark besucht und hinterliess einen wohl unvergesslichen Eindruck. Das Geleitwort dieser Ausstellung lautete: «Es ist heute unbestritten, dass Carl Gustav Jung zu den berühmtesten Schweizern – nicht nur dieses Jahrhunderts – gehört.»



I.

Die nachfolgenden Worte des Gedenkens in den «Küsnachter Jahresblättern» wollen und können nicht das gewaltige wissenschaftliche Gedankengut und praktische Wirken dieses bedeutenden Mannes erfassen. Für die Erfüllung einer solchen Aufgabe wären nicht nur eine gründliche psychologische Vorbildung, sondern auch umfassende Kenntnisse der medizinischen Forschung notwendige Voraussetzung.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

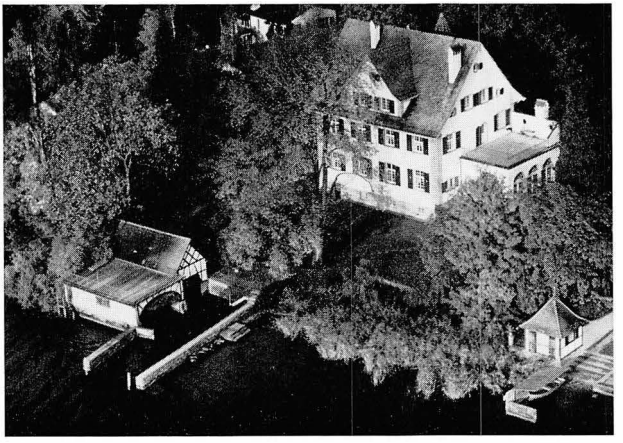
Wir wollen lediglich versuchen, einige Einblicke in den privaten Wirkungsbereich seiner Persönlichkeit zu geben und solchermassen seine Wesensart sichtbarer machen.

C. G. Jungs namhafteste Vorfahren waren Ärzte und Theologen. Sein Grossvater väterlicherseits war gebürtiger Deutscher, und als dieser aus politischen Gründen zur Auswanderung veranlasst wurde, erhielt er, auf Empfehlung des grossen deutschen Forschers Alexander von Humboldt, einen Ruf als Professor für Anatomie an die Universität Basel. Er wurde Gründer des ersten Basler Irrenhauses und der «Anstalt zur Hoffnung» für schwachsinnige Kinder.

Carl Gustav Jung wurde am 26. Juli 1875 als Pfarrerssohn in Kesswil am Bodensee geboren. Die Eltern waren keineswegs mit irdischen Gütern gesegnet. Da der Vater früh starb, hatte die Ausbildung des hochbegabten Sohnes der Mutter echte Sorgen bereitet. So schuldete C. G. Jung am Ende seines Studiums die damals bedeutende Summe von Fr. 3000.—, was er in späteren Jahren mit der Erkenntnis beschrieb: «Ich möchte die Zeit der Armut nicht missen. Man lernt die einfachen Dinge schätzen». Nach bestandenem Doktorexamen an der Universität Basel trat er am 15. Dezember 1900 als Assistent am «Burghölzli» bei Professor Bleuler ein. Das Wintersemester 1902/03 verbrachte Jung unter Professor Janet an der «Salpétrière» in Paris und kehrte anschliessend ans «Burghölzli» zurück. Unter dem Einfluss Bleulers wurde Jung Abstinent. Der nachmalige, hoch angesehene Nationalrat und Chefredaktor der «Basler Nachrichten», Albert Oeri, meinte einmal: «Jung konnte einem damals bei Tisch so schief auf das Glas sehen, dass der Wein darin zu Essig wurde.» Später aber lernte er einen guten Tropfen sehr würdigen. Oeri war mit Jung seit der Gymnasialzeit bis ans Lebensende freundschaftlich verbunden.

1903 ging der junge Arzt die Ehe ein mit Emma Rauschenbach, Tochter eines Schaffhauser Industriellen.

Da er ursprünglich die akademische Laufbahn einschlagen wollte, wirkte er nebenher von 1905 bis 1913 als Privatdozent für Psychiatrie an der Zürcher Universität. Im Frühling 1909 siedelte das Ehepaar Jung von Zürich nach Küsnacht



Das Landhaus von C. G. Jung-Rauschenbach an der Seestrasse 228 im Heslibach.

über. Im Sommer 1907 hatte C. G. Jung vom Armengut Küsnacht ein Seegrundstück erworben, welches zum Areal der Kaspar Fenner-Stiftung gehörte. Auf dem

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Türbogen des neuerbauten Hauses an der Seestrasse 228 hatte er den Delphischen Orakelspruch einmeisseln lassen: «Vocatus atque non vocatus Deus aderit.» («Gerufen oder nicht gerufen wird Gott da sein»). – Diese Worte sollten auch zu seiner selbstgewählten Grabinschrift werden. –

Der Wechsel des Wohnortes, verbunden mit der Gründung eines eigenen Heims, fiel zusammen mit dem Entschluss, die Tätigkeit am «Burghölzli» aufzugeben, um eine Privatpraxis für Psychologie zu eröffnen. Damit hängt der Beginn intensiver Grundlagen-Forschung auf seinem Wissensgebiet und die Veröffentlichung der Ergebnisse zusammen. Jung wird erster Vorsitzender der «Internationalen Psychoanalytischen Gesellschaft», welche aus Anhängern Sigmund Freuds gegründet worden war.

Es dauerte nicht lange, bis er weit über die Grenzen unseres Landes hinaus, so insbesondere in den Vereinigten Staaten, wachsende Beachtung fand. Patienten aus aller Welt suchten Hilfe und Genesung bei ihm. In den Jahren 1909, 1912 und 1913 unterbricht er seine ausgedehnte praktisch-wissenschaftliche Arbeit mit aufschlussreichen Reisen nach den USA, England, Frankreich und Italien.

Mit dem um 20 Jahre älteren österreichischen Psychoanalytiker Professor Sigmund Freud pflegte er schon seit 1906 eine fruchtbare Beziehung. Nach und nach trennten sich aber ihre Wege. Die Erkenntnisse Jungs von der Bedeutung der Religiosität für das gesunde und kranke Seelenleben sollten sich auf die Dauer mit Freuds zwar genialer aber starrer Theorie von der allein massgebenden Rolle der Sexualität in der Psyche als unvereinbar herausstellen. Der 1913 eingetretene Bruch mit Freud wirkte auf Jung schmerzlich, wenn auch in gewissem Sinne befreiend. Seine wissenschaftliche, publizistische und praktische Tätigkeit setzte sich unaufhaltsam fort, wobei ihm sein unwahrscheinlich gutes Gedächtnis sowie seine phänomenale Arbeitskraft zustatten kamen.

Während des Ersten Weltkrieges wurde ihm als Kommandant eines Sanitäts-Zuges das Kommando der englischen Interniertenlager in Château-d'Œx und Mürren übertragen. 1916 entsteht unter seinem Antrieb der «Psychologische Club Zürich». Er zeichnet als Herausgeber der international angesehenen Zeitschrift «Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete» und wird Präsident der «Internationalen Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie».

Nach dem Friedensschluss waren Reisen zu primitiven Völkern und Stämmen in Afrika, in den Nahen Orient und zu den Pueblo-Indianern im Süden der Vereinigten Staaten gefolgt. Grosse Bedeutung mass er bei seinen zahlreichen Studienreisen insbesondere der Erforschung der religiösen Symbolik Indiens zu. Von 1912 an erscheinen seine wesentlichsten Bücher, unter welchen die Hauptwerke in viele Sprachen übersetzt wurden und mehrfache Auflagen erlebten. Seine bahnbrechenden Arbeiten über die Erforschung der Menschenseele brachten ihn in Fühlung mit den dannzumal wissenschaftlich einflussreichsten Vertretern der Psychiatrie und Psychologie.

1934 beginnt er als Titularprofessor an der ETH regelmässige Vorlesungen und Seminarien abzuhalten. 1944 erfolgt seine Berufung als ordentlicher Professor für medizinische Psychologie an die Universität Basel. Als Lehr- und Forschungszentrum entsteht 1948 das C.G. Jung-Institut in Zürich.

Dies sind einige Marksteine im äusseren Ablauf von C. G. Jungs Leben. Trotz zweimaliger schwerer Erkrankung und nach Überwindung des unersetzlichen Verlustes seiner Gattin im November 1955 durfte C. G. Jung im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte bis knapp vor seinem Tode seine umfangreiche und fruchtbringende Forschung fortsetzen.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

II.

Wenn man bedenkt, dass im Hause Jung-Rauschenbach vier Mädchen und ein Sohn heranwuchsen, während der Vater eine beinahe unermessliche Arbeitslast zu bewältigen hatte, lässt sich unschwer begreifen, dass die Erziehung und die schulische Entwicklung der Kinderschar hauptsächlich Aufgabe der Mutter war. Sie unterschrieb die Schulzeugnisse. Vorwürfe wegen schlechter Noten wurden vermieden, und so entfiel der übliche elterliche Leistungsdruck.

Auch bei der Wahl der Mittelschule war jedem Kind freie Wahl gelassen. Derselbe Grundsatz der Freiheit galt im Bereich des Religiösen. Der Vater las den Kindern oft aus der Bibel oder aus einem philosophischen Buch vor und ergänzte diese mit einer Aussprache. Da er selbst aus einem Pfarrhaus stammte, lag ihm daran, seinen Nachkommen keine konfessionellen Vorschriften zu machen, sondern es bei der Wegleitung bewenden zu lassen. Die Selbstverantwortung, welche auf solche Weise den Kindern überbunden war, schuf ein Gefühl der Unabhängigkeit und Selbständigkeit und förderte ein gesundes Selbstbewusstsein.

Die Ferien wurden im Schosse der Familie verlebt, wobei der Vater stets darauf bedacht war, mit den Kindern «etwas zu unternehmen», seien es Wanderungen, Berg- oder Velotouren oder gemeinsame Spiele. Eine besondere Freude bereitete ihm das Segeln mit seinem Sohn, das Zelten am Obersee und das Bergsteigen im Engadin. Bisweilen wurde auch nach Herrliberg gerudert und im «Raben» eingekehrt. Sonntags-Spaziergänge galten dem Heslibacher Tobel oder der «Wulp». Weitere Wanderungen führten über den Etzel, zur Hohen Rone und auf den Rossberg.

Dem Vater war es ein grosses Anliegen, in den Kindern die Liebe zur Natur und das Verständnis für die freilebende Kreatur zu wecken und zu fördern. Er selbst arbeitete gerne in seinem grossen Garten und hat dort manche Bäume gepflanzt. Zu seinen Lebzeiten wurde dort sozusagen kein Baum gefällt. Lebhaftes Interesse widmete er auch den Wasservögeln am Seeufer seiner Liegenschaft.

So wie die Kinder verschieden geartet sein mochten, besass auch ein jedes sein eigenes Bild von ihrem Vater. Nicht nur wusste dieser, wie jedes von ihnen ansprechbar war, sondern es lag ihm auch daran, sie ihrer unterschiedlichen Wesensart entsprechend zu beurteilen. Bei aller Strenge in wesentlichen Dingen gelang es ihm so, das Aufkommen leidiger Generationenprobleme in der Familie zu vermeiden.

Die anwachsende wissenschaftliche und praktische Tätigkeit als Forscher und praktizierender Psychiater und Psychologe verlangte nach Einhaltung einer geregelten Lebensweise und sorgfältiger Einteilung der Arbeitszeit. Von 9 bis 13 Uhr sowie von 15 bis 19 Uhr widmete er sich seinen Patienten und der Erledigung der umfangreichen Korrespondenz. Die freien Stunden gehörten der Forschung und der Lektüre von Werken aus allen Wissensgebieten und dem Studium von lateinischen und griechischen Büchern. Dazu kam die schriftstellerische Tätigkeit und die Vorbereitung von Vorlesungen und Vorträgen.

Besuche aus der ganzen zivilisierten Welt von Fürstlichkeiten, Diplomaten, Präsidenten, Mäzenen, Gelehrten, Schriftstellern, Philosophen, Politikern, Kunstfreunden und anderen berühmten Zeitgenossen wie etwa Charles Lindbergh belebten oft den alltäglichen Zeitablauf. Den Kindern bedeuteten diese Gäste eine willkommene Abwechslung, obschon sie sich im Mittelschulalter am gemeinsamen Tisch jeweils still und gesittet zu betragen hatten. Dafür galt aber um so mehr ihre Aufmerksamkeit den unterschiedlichen Tischmanieren der ausländischen Gäste.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Zur gewissenhaften Wahrung des Arztgeheimnisses hielt C. G. Jung auf eine scharfe Trennung zwischen seiner beruflichen Aufgabe und dem Familienkreis, da viele seiner Patienten sich in höchster seelischer Not befanden.

Trotz alledem leuchtete über dem Heim immer wieder die Lebensfreude des Vaters und sein gesunder Sinn für Humor.

III.

Es ist verständlich, dass C. G. Jung keine Zeit blieb, um eine regsame Beziehung zu seiner Wohngemeinde aufzubauen und zu unterhalten. Unter seinen wenigen Küsnachter Freunden befanden sich seine Fachkollegen Dr. med. Theodor Brunner, Dr. med. Franz Riklin und der Übersee-Kaufmann Hermann Sigg, sein Nachbar zur Rechten. Die tatsächliche Bindung zwischen Gemeinde und Haus stellten die Kinder her, welche die Primarschule im Dorf besuchten. Jedes von ihnen glaubte sich zwar gestempelt: positiv oder negativ. Sie waren eben vor allem die Kinder des berühmten Dr. Jung. Sie empfanden es, dass sie aus dieser Sicht nicht persönlich, wie sie es natürlicherweise wünschten, zur Geltung kamen. Die andern sahen stets über ihren Köpfen die weit überragende Gestalt des Vaters. Er war der Massstab.

Unter diesen Umständen kam dem verständigen Hausgeist, den die geliebte Mutter verkörperte, eine entscheidende Bedeutung zu. Sie galt allen Kindern als eine wunderbare Frau, beherrscht, wenn auch temperamentvoll, verschwiegen und vornehm zurückhaltend, wo es angebracht war. Geduldig und einfühlend führte und begleitete sie die Erziehung, sodass die Kinder in ihrer Wärme geborgen waren. Für ihre ideale Erziehungsgabe zeugt auch der folgende Satz aus einem ihrer Briefe: «Man ist ja nicht ungestraft eines grossen Mannes Kind, wenn man schon von gewöhnlichen Vätern solche Mühe hat, loszukommen». Ohne es merken zu lassen, verfolgte sie mit grosser Aufmerksamkeit die Entwicklung jedes einzelnen Kindes. Ihr natürlicher Spürsinn bewirkte denn auch, dass keines von ihnen ihr Vertrauen zu enttäuschen wagte.

Frau Emma Jung war aber zudem eine kluge und aufgeschlossene wissenschaftliche Mitarbeiterin ihres Gatten. Ohne sich beruflich einzumischen, nahm sie tätigen Anteil an den Problemen ihres Mannes und amtete mässigend, wo es ihres Erachtens nötig war. Sie versuchte beispielsweise, die angebahnte geistige Entfremdung zwischen Jung und Freud in unauffälliger Weise aufzuhalten, was aber nicht gelang. Die Kluft zwischen den beiden Forschern war im Geistigen und Wissenschaftlichen zu breit und tief geworden.

Gewiss war es nicht leicht für Emma Jung, ihre Eigenpersönlichkeit neben dem schöpferischen und zugleich kämpferischen Lebensgefährten zu behaupten und angemessen zur Anerkennung zu bringen. Mit dem von ihr allein verfassten Manuskript «Animus und Anima» bewies sie jedoch eine eigene, sehr beachtliche wissenschaftliche und literarische Begabung. Als Jung 1916 mit einigen Gleichgesinnten, die sich mit ihm von Freud getrennt hatten, den «Psychologischen Club» in Zürich ins Leben rief, wurde Frau Emma Jung zur ersten Präsidentin gewählt. Sie nahm sich auch die Mühe, noch Latein und Griechisch zu lernen und betreute sorgfältig anspruchsvolle Sekretariatsaufgaben.

Ihr Hinschied im Jahre 1955, erst 73jährig, nach 52jähriger Ehe, war für C. G. Jung ein überaus harter Schicksalsschlag. In einem Trauerbrief schrieb er: «Das Meer der Gnade hat über ihrem Ende gewaltet und ihr alle Schrecken eines langen und furcht-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

baren Leidens erspart, indem es mein Gebet um ein baldiges und schmerzloses Ende in wunderbarer Weise erhört hat.»

IV.

Im Laufe von 1952 hatte C. G. Jung einen ernsthaften Rückfall seines Herzleidens erlitten. Obwohl der ärztliche Befund auf Überarbeitung schliessen liess, wollte der Patient von einer Verminderung seines Arbeitsumfanges nichts wissen. 1953 beginnt die Arbeit an der Herausgabe seiner gesammelten Werke in englischer Übersetzung. Zwei Jahre später wird Jung Ehrendoktor der Naturwissenschaften der Eidgenössischen Technischen Hochschule. Seine geistige Kraft und Lebensbejahung scheinen unbeugsam zu bleiben und die Leistung ungebrochen.

In enger Zusammenarbeit mit seiner Tochter Marianne Niehus-Jung als Mitherausgeberin widmete er sich, während der letzten Lebensjahre, der Vorbereitung für die deutsche Ausgabe seiner Gesammelten Werke in zwanzig Bänden. Darüber hinaus blieb sein Interesse an allem, was im Leben draussen geschah, hell und wach. In der 1957 erschienenen Schrift: «Gegenwart und Zukunft» wies er auf das Übel der Vermassung hin, die dem Einzelnen die moralische Entscheidung und Führung seines Lebens entwinden und ihm als Ersatz lediglich eine erhöhte Lebenshaltung anbiete, «wobei er als soziale Einheit verwaltet, ernährt, gekleidet, ausgebildet, logiert und amüsiert wird». Geradezu prophetisch klingen heute die folgenden Worte dieses «Genies der Erfahrung», wie Jung von dem unlängst verstorbenen Professor Karl Schmid genannt worden ist: «Die sozialen und politischen Zeitumstände sind gewiss von beachtlicher Bedeutung, aber sie werden in ihrer Wichtigkeit für das Glück und Unglück des Individuums masslos überschätzt... Alle Zielsetzungen in dieser Hinsicht leiden an dem Fehler, dass sie die Psychologie des Menschen, für den sie doch bestimmt sein sollen, übersehen und sehr oft nur seinen Illusionen förderlich sind.»

Am Beginn seines Wirkens, in seinem Heim am See, pflegte er in dem seeaufwärts gelegenen Gartenhaus zu arbeiten. Als es dort wegen der Eröffnung des Strandbades zeitweise zu lärmig wurde, wich er seeabwärts aus, an die Grenze zur «Gerbe»-Liegenschaft. Aber schon 1923 zog es ihn immer mehr in die Abgeschiedenheit des Obersees nach Bollingen. Dort errichtete er eigenhändig am Ufer einen Turm, den er nach und nach so ausbauen liess, dass er dort auf denkbar einfachste Art, unter Verzicht auf fliessendes Wasser und elektrisches Licht, zeitweise wohnen und arbeiten konnte. «Im Turm am See umgibt mich Stille. Man lebt in bescheidener Harmonie mit der Natur. Gedanken tauchen auf, die in die Jahrhunderte zurückreichen. Die einfachen Dinge machen den Menschen einfach, und wie schwer ist es, einfach zu sein», so bekannte er gegenüber Fragenden.

Im Herbst 1960 hatte die Idee eines «Küsnachter Ehrenbuches» Gestalt angenommen. Seine Betreuer, Mitglieder der Ortsgeschichtlichen Kommission, beabsichtigten, das Recht der ersten Eintragung dem wohl berühmtesten Mitbürger, nämlich C. G. Jung, einzuräumen. Unvorhersehbare Umstände verzögerten die Bereitstellung des Buches leider derart, dass der Hinschied von C. G. Jung am 6. Juni 1961 der Verwirklichung des Planes zuvorkam. Die Küsnachter werden aber, dessen ungeachtet, diesen grossen Menschen und Gelehrten in dankbarem und verehrendem Gedächtnis behalten.

Werner Sautter

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch